

## Zweiter Advent 2020 / Lesejahr B

Lesung: Jesaja 40,1-5.9-11    Evangelium: Markus 1,1-8

„Hallo! Ich bin Jana aus Kassel!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Mit dieser knappen Begrüßung begann vor einigen Tagen einer der ganz großen Aufreger im Fernsehen, im Internet und in den sozialen Netzwerken: „Hallo! Ich bin Jana aus Kassel!“ Die Rede ist von einem Video, das auf einer Querdenken-Demo entstanden ist. Da stellt sich auf einer kleinen Bühne eine 22jährige junge Frau vor und sagt als Einleitung zu ihrer Rede, dass sie sich seit einiger Zeit vorkommt wie Sophie Scholl – denn auch sie (Jana) sei ja mit ihren Aktionen gegen die Corona-Bestimmungen „aktiv im Widerstand“, auch sie verbreite ja Flugblätter und wolle die Menschen wachrütteln.

Natürlich war die Empörung über diesen Vergleich groß, und das völlig zu Recht! Allerdings: Nicht jeder, der „Jana aus Kassel“ blöd findet, hat damit „Sophie aus München“ richtig verstanden.

Denn leider muss man sagen: Auch diejenigen, die sich dagegen verwahren, wie die Erinnerung an Sophie Scholl für krude Ideen vereinnahmt und zu merkwürdigen Vergleichen missbraucht wird – auch diejenigen tun sich in der Regel ihrerseits schwer, der wahren Sophie Scholl gerecht zu werden.

Es gehört zur Wahrheit über Sophie Scholl, dass sie ein zutiefst religiös suchender Mensch war. Fragen des Glaubens und der persönlichen Beziehung zu Gott trieben sie um; im Gebet und in Briefen versuchte sie ihre Sehnsucht nach Gott und ihr Staunen über Gott ins Wort zu bringen.

„Wenn ich die Menschen um mich herum ansehe, und auch mich selbst, dann bekomme ich Ehrfurcht vor dem Menschen, weil Gott seinetwegen herabgestiegen ist. Auf der anderen Seite wird mir dies dann immer am unbegreiflichsten. ... Ja, das sollte man immer bedenken, wenn man es mit anderen Menschen zu tun hat, dass Gott ihretwegen Mensch geworden ist. Und man fühlt sich selbst zu gut, zu manchen von ihnen herabzusteigen! O ein Hochmut! Woher hab ich ihn nur?“ – Diese Worte aus einem Brief (wenngleich am 12.

Februar 1942 niedergeschrieben) sind doch direkt adventliche Gedanken, Impulse in der Erwartung von Weihnachten.

Welch ein Hochmut! Woher hab ich ihn nur? Ich sollte zum anderen aufschauen, statt auf ihn herabschauen. Ich sollte mir nicht zu schade sein, anderen auf Augenhöhe zu begegnen und mich notfalls auch mal klein zu machen. Damit ich groß von ihnen denke.

So könnte man die Gedanken von Sophie Scholl weiterführen.

Und solche Gedanken finden wir in der heutigen Lesung, in den Weissagungen des Propheten Jesaja: Wie ein guter Hirt die Schwachen auf seinem Arm trägt, so nimmt sich Gott der Erniedrigten an: „Tröstet, tröstet mein Volk!“

Und auch Johannes der Täufer, so hören wir im Evangelium, möchte jemand sein, der sich *bückt* – und nicht aufspielt.

Johannes der Täufer: der Rufer in der Wüste. Er will die Menschen wachrütteln. Er will provozieren. Er will wahrgenommen werden mit seinem leidenschaftlichen Appell an uns Menschen, aus dem „immerweiter-so“ endlich auszusteigen; das bequeme Mittelmaß hinter uns zu lassen; das ständige Anspruchsdenken, die ewigen Ausreden zu entlarven. Das ist zu allen Zeiten aktuell – das fand auch Sophie Scholl.

Noch einmal Sophie Scholl (am 14. Juni 1940): „Ich frage mich manchmal, ob wohl in früheren Jahrhunderten auch so oberflächlich gedacht und gelebt wurde wie heute. ... Jedenfalls glaube ich, dass der Einzelne, wie der Ausgang (der Geschichte) auch sei, zu *wachen hat*, und erst recht dann, wenn ihm das schwer gemacht wird. Hier ist uns vom Schicksal eine glänzende Gelegenheit geboten, uns zu bewähren. Vielleicht sollte man auch das nicht zu gering schätzen.“

Wach sein. Nicht dahin dümpeln. Sondern: bewusst leben! Neuanfangen! Umkehren! Mit Entschiedenheit nach dem Wesentlichen fragen; nicht bloß im Reflex und nur auf Zuruf leben. Sich reduzieren, statt sich verzetteln. Das sind Grundhaltungen eines adventlichen Menschen – nicht nur in biblischer Zeit. Das war eine Grundhaltung von Sophie Scholl – die mit biblischer Zeit durchaus vertraut war.

„Wie könnte man da von einem Schicksal erwarten, dass es einer gerechten Sache den Sieg gebe, da sich kaum einer findet, der sich

ungeteilt einer gerechten Sache opfert. – Ich muss hier an eine Geschichte des Alten Testaments denken, wo Mose Tag und Nacht, zu jeder Stunde, seine Arme zum Gebet erhob, um von Gott den Sieg zu erbitten. Und sobald er einmal seine Arme senkte, wandte sich die Gunst von seinem kämpfenden Volke ab. Ob es wohl auch heute noch Menschen gibt, die nicht müde werden, ihr ganzes Denken und Wollen auf *eines* ungeteilt zu richten?“ (22. Mai 1940)

Da ist wirklich eine geistige Nähe: zwischen dem großen „Unangepassten“ Johannes dem Täufer und der Widerstandskämpferin Sophie Scholl (die übrigens beide enthauptet wurden). Denn da ist die Überzeugung, dass wir nicht alle inneren Widerstände oder äußere Einschüchterung schulterzuckend hinnehmen müssen. Da ist die Gewissheit, dass auch die kleinsten Schritte schon eine große Richtungsänderung bewirken können.

Das ist die Botschaft des Täufers wie die einer Sophie Scholl: dass sich „das große Ganze“ *in mir ganz persönlich* realisieren möchte. Dass ich es nicht an andere und „die da oben“ delegieren kann, dem Herrn die Wege zu bereiten.

Und das ist schließlich der Unterschied zwischen „Jana aus Kassel“ und Sophie Scholl: dass es etwas anderes ist, ob ich immer nur von der Bühne herab die anderen anklage und verdächtige – oder ob ich mich immer wieder demütig selbst hinterfrage und mich in den Dienst nehmen lasse für die anderen. Und dass ich dies in dem Bewusstsein tue, ein Kind Gottes zu sein.

Auch in diesem Punkt ist Sophie Scholl, eine der faszinierendsten Persönlichkeiten der deutschen Geschichte sehr „alltagstauglich“ und lebensnah:

„Manchmal meine ich, den Weg zu Gott durch meine Sehnsucht allein, durch eine ganze Hingabe meiner Seele in einem Augenblick erzwingen zu können. Wenn ich ihn sehr bitte, wenn ich ihn so über alles liebe, wenn mir das Herz so weh tut, weil ich weg bin von ihm, müsste er mich zu sich nehmen. Aber es gehören viele Schritte, viele allerwinzigste Schritte dazu, und es ist ein sehr langer Weg. Man darf nicht verzagen. ... Ich kann Gott aber immer bitten, das weiß ich jetzt.“ (10. November 1941)

Amen.